

über die Trauben des Frühstückstisches, unten auf der Straße krächzt die abscheuliche Stimme eines Autos, Frau Erna seufzt tief auf. Sie nimmt die Nachricht standhaft hin: Ja, nun war es unabänderlich geworden, was sie als Angstdrohung gewürgt hatte, eine Erleichterung vielleicht, gewiß eine Erleichterung.

„Ich verstehe nur nicht,“ sagt der Medizinalrat nach einer Weile, „warum Hans gerade . . . wenn es also so etwas wie ein Anzeichen gewesen sein soll . . . ich bitte, ich spreche aus deinen Anschauungen heraus, ich möchte nicht mißdeutet werden, ich halte es für ein Zusammentreffen, ein rein zufälliges Zusammentreffen deiner durch deinen Zustand bedingten Nervenregung mit dem tatsächlichen Ereignis . . . Also, bitte, dies vorausgesetzt — ich verstehe nicht, warum Hans gerade dir seinen Tod angezeigt haben soll! Bei dem gespannten, ablehnenden, ja, geradezu feindseligen Verhältnis zwischen euch, wie es sich in der letzten Zeit entwickelt hat! Also warum sich Hans gerade — immer unter der erwähnten Voraussetzung — dich zur Empfängerin seiner Botschaft ausgesucht hat.“

„Ich weiß es nicht“, sagt Frau Erna gequält.

„Früher, ja,“ fährt der Medizinalrat fort, „vor einem Jahr, noch vor einem halben Jahr, wie ihr noch eine so dicke Freundschaft miteinander gehabt habt, da hätte ich es begreiflich gefunden. Da seid ihr ja ein Herz und eine Seele gewesen. Es ist keine Woche vergangen, ohne daß Hans für einige Tage bei uns zu Besuch gewesen wäre . . . Seine Studien in der Nationalbibliothek? Er war nicht allzu eifrig hinter ihnen her, und es scheint ihm wichtiger gewesen zu sein, dir die Langeweile zu vertreiben. Sooft ich gefragt habe, wo ihr seid, hat es geheißen: in der Ausstellung, im Konzert, auf einem Ausflug. Man hat dich ohne Hans schon gar nicht mehr recht denken können.“

„Mein Gott, du hast so wenig Zeit für mich“, wendet Frau Erna ein. Sie scheucht die Wespe mit einer müden Handbewegung fort, steht auf und macht sich hinter dem Rücken des Gatten am Speiseschrank zu schaffen.

Der Mann aber läßt nicht locker, wenn er sich einmal in seine Gedankengänge eingehakt hat; steil wie die Narbe eines Beilhiebes steht die von den Studenten so ge-



*Steil wie die Narbe eines Beilhiebes steht die von zwischen seinen*

fürchtete Prüfungsfalte zwischen den Augenbrauen, ein nadelspitzer Blick sticht zwischen den zugekniffenen Augenlidern hervor.

„In solchen Fällen soll doch, wie es heißt, die Botschaft immer an einen Menschen gerichtet sein, mit dem sich der Sterbende besonders innig verbunden gefühlt hat. Ich finde es merkwürdig, daß gerade du diese Botschaft erhalten hast, wo doch jetzt zwischen euch alles so anders geworden war. Du hast ja kein gutes Haar mehr an ihm gefunden — es war mir aus verwandtschaftlichen Rücksichten geradezu unangenehm, daß du ihm so aufsässig gewesen bist und den Verkehr ganz abgebrochen